

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

29. Januar 1932

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 3

Worum es jetzt geht

Ueber vier Jahre hat das deutsche Volk mit der Waffe in der Hand gegen seine Feinde gestanden und um die große Entscheidung gerungen. Das Ende war — Versailles!

Die Waffen wurden uns genommen. Entschlossen gingen wir von neuem an die Arbeit und zahlten Jahr für Jahr ungeheure Summen an die Gläubiger des Versailler Vertrages.

Aber bald schon zeigte sich, daß an die Stelle der „Schrecken des Krieges“ ein „Gespenst des Friedens“ getreten war. Das Trugbild von Versailles wurde zu einer bösen Wirklichkeit. Trotz der äußersten Anstrengung aller Energien führte der brutale Überlaß von Versailles zur völligen Erschöpfung der deutschen Wirtschaft und stürzte das ganze Volk in schwerste Bedrängnis.

Allein auf uns gestellt, hatten wir im vergangenen Jahre die Wahl: Entweder ließen wir in der Verzweiflung das Ganze zu Bruch gehen, oder wir rafften uns auf und suchten mit der letzten Kraftanstrengung eines äußersten Opfers das Unheil zu wenden. Entweder riskierte unser Volk das lebensgefährliche Experiment, durch die

Kämpfer-
spritze der
Geldentwer-
tung den schon
halb ausgebluteten
deutschen Wirt-
schaftskörper

künstlich noch
einmal aus seiner
Erstarrung zu be-
freien, oder es
machte den Versuch,
ihm durch das na-
türliche Mit-
tel einer allge-
meinen Kosten-
senkung zur Wie-
dererstarke seiner
früheren Kraft der
Wettbewerbsfähig-
keit auf dem Markte
der Völker zu ver-
helfen.



Winterfrieden

Das deutsche Volk hat den zweiten Weg gewählt. Die letzte Notverordnung bildet den Auftakt zu einer Aktion, zu der das ganze deutsche Volk aufgeboten wird. Ihr Ziel ist, das Unheil des völligen Zusammenbruchs und der daraus folgenden grenzenlosen Verwirrung abzuwehren. — Diese Notverordnung war kein willkürlich brutales Diktat. Sie ist die neue Mobilmachung eines innerlich wehrhaften Volkes. Was dieser neue offene Kriegszustand jedem einzelnen von uns auferlegt, es ist vorerst der harte Abzug an Lohn und Gehalt, sind die noch härteren Entlassungen aus Arbeit und Brot, ist die schier unerträgliche Steuerlast auf seinen Schultern.

Der Appell an das deutsche Volk ist so unverhüllt und unbedingt, die Forderung an seine Hingabe so streng und rücksichtslos, die ihm damit auferlegte Entbehrung so hart und drückend, daß nur der Erfolg eines letzten entscheidenden Sturmes dies Unterfangen zu rechtfertigen vermag.

Gelingt es nicht, mit der zusammengeballten Kraft des letzten Aufgebotes des ganzen deutschen Volkes die Not zum Stehen und zum Weichen zu bringen, dann ist die Kraft auch der Besten unter uns bald vertan. Was danach käme, ist nicht auszudenken.

So muß es kalte Entschlossenheit sein, die uns zur letzten Offensive antreten läßt. Es gibt kein Rückwärtschauen mehr, kein Hoffen auf eine Hilfe, die uns Reserven schickt. Im einmaligen Vormarsch, in einem einzigen Zuge ohne Atempause kämpfend, müssen wir jene gefestigte Stellung unserer wirtschaftlichen und völkischen Gesundung erreichen, aus der uns dann kein Gegner, kein Unglück zurückzuwerfen vermag.

Mitkämpfer in dem letzten heißen Ringen um die Entscheidung, die dem deutschen Volk und seiner Wirtschaft Rettung und Wende der Not bringen soll, ist ein jeder, der arbeitslos in nagender Sorge die Bitterkeit der Zeit am unmittelbarsten zu spüren bekommt. Mitkämpfer sind auch jene, die mit verringertem Lohn und Gehalt sich durchschlagen, sich aufrechterhalten und für den guten Geist des Mutes und des Vertrauens auf eine bessere deutsche Zukunft in Haus und Familie, in ihrem

engsten Wirkungs-
kreis eintreten,
Mitkämpfer sind
sie alle durch die
schweren Opfer, die
ihnen auferlegt
werden, damit das
Ganze, die deut-
sche Wirtschaft
in ihrem Bestand,
der deutsche
Staat in seiner
Geltung, das deut-
sche Volk in seiner
Einheit erhalten
bleiben.

Das ist der
Stand der Zeit für
unser deutsches Volk
im Zwange seiner
Not. Und zu der-
selben Stunde, da
es geschlossen in der
Abwehr steht, um
sich noch einmal zu
erproben in der
gleichen Kraft und
Treue seiner schwe-
ren Weltkriegsjahre,
ergeht von ihm die
höchste Forde-
rung an alle,
die mitverantwort-
lich sind für sein
Geschick: Diesem
Volk die Ach-
tung zu erwei-
sen, die ihm ge-
bührt! Sie kei-
nem zu versagen,
der mannhaft steht

auf seinem Posten und trotz Opfer und Entbehrung entschlossen ist, bis zum Letzten auszuhalten.

Nie war das Geschick eines Volkes die Sache eines Lohnstreites, eine Frage des Gehalts, nie eine Steuerangelegenheit. Wohl geht es heute in dieser schweren Zeit vor aller Augen zwar um materielle Dinge, schließlich um die Neubelebung unserer Wirtschaftskraft. Im letzten Grunde steht jedoch die Frage der Erhaltung des Vertrauensgutes, das, wenn auch halb verschüttet, doch noch im deutschen Volk lebendig ist. Dies gerade jetzt so wertvolle Gut muß verkommen und schließlich ganz verlorengehen, wenn der deutsche Mensch sich nicht bewußt sein darf, daß es gerade der Einsatz seiner Kraft und seines persönlichen Opfers ist, was die Wendung im deutschen Schicksal bringt. — Die entlohnte Arbeit, die bezahlte Leistung ruft nicht die höchsten Kräfte wach, macht nicht die letzten Menschenreserven in uns mobil. Nicht der Arbeiter oder der Angestellte, nicht der Beamte in uns vermag sich zu jenem persönlichen rückhaltlosen Einsatz zu entschließen, der allein in Zeiten der Not die Wendung zum Besseren, die rettende Entscheidung bringt. Nur der ganze Mensch, der in jedem von uns wach ist, vermag das Außerordentliche, das Uebermenschliche an Hingabe und

Leistung zu vollbringen, dessen wir in den vor uns liegenden Monaten bedürfen.

Dieser Mensch aber antwortet nur, wenn das rechte Wort zu ihm gesprochen wird. Er erhebt sich nur, wenn ein Ruf an ihn ergeht, der ihm das Ziel seiner äußersten Anstrengung unverhüllt zeigt und die Krönung seines Ringens nach Ausgang des erbitterten Kampfes ihm in der Ferne sichtbar macht. Die Knechtschaft der Not erträgt er nur dann ohne Groll und Verderben, die Darbietung des Opfers erduldet er nur dann ohne Erschöpfung seiner Kraft, wenn ihm dies persönlich gebrachte Opfer jene Achtung und Anerkennung erringt, die ihm mehr bedeutet als selbst endliche Befreiung von der äußersten materiellen Not. Es ist die höhere, ja, es ist die höchste Achtung, deren ein Mensch jenseits von Klasse, Stand und Partei teilhaftig werden kann: Daß er unter Menschen menschlich gleichberechtigt, menschlich gleichgewertet sei, um des schonungslosen persönlichen Einsatzes willen, dessen er sich in der Zeit gemeinsamen Not fähig und bereit erwies.

Diese Achtung vor jedem einzelnen Mitkämpfer wird vor allem von denen gefordert, die als Führer im Kleinen wie im Großen über seine Kraft verfügen und ihm vermöge ihrer Führerbefugnisse die Last der Entbehrungen durch Maßnahmen oder Verordnungen auferlegen. Diese Achtung erfordert es aber auch, daß man dem Kämpfer um so mehr innere Freiheit zugeht, je mehr er äußerlich, d. h. wirtschaftlich gebunden ist.

Gewiß geht es heute zunächst um die deutsche Wirtschaft, denn durch die Wirtschaft leben wir, solange sie selbst lebensfähig ist. Aber ebenso gewiß, wie deutsche Männer im Felde nicht als Söldner gekämpft haben, so gewiß ist auch das deutsche Volk kein Konsumverein, der von der Wirtschaft eben nur „versorgt“ wird. Das deutsche Volk ist eine Blutsgemeinschaft, die als Ganzes steht und fällt. Um dieses deutsche Volk geht es eben jetzt!

Politischer Rundfunk

Der erste Monat des neuen Jahres hat uns Deutschen eine große Enttäuschung gebracht: die Lausanner Konferenz, wo man über die uns auf den Nägeln brennende Frage der endgültigen Streichung der Kriegskriegs-tribute verhandeln sollte, wird keine Entscheidung bringen, wenn sie überhaupt stattfindet, was nach den neuesten Nachrichten mindestens zweifelhaft ist. Damit wird der Wirtschaftskrise weiter Vorschub geleistet; die Rückkehr des Vertrauens wird unnütz aufgehalten, und alle Nachteile einer vorübergehenden Lösung werden uns weiter treffen. Ob die deutsche Wirtschaft und vielleicht auch die Wirtschaft der ganzen Welt eine Verschiebung dieser brennenden Frage aushalten wird, erscheint mehr als zweifelhaft. England hat sich wiederum, wie schon befürchtet wurde, in die Gefolgschaft Frankreichs begeben. Nur Italien steht nach wie vor auf unserer Seite. Aber damit wird praktisch nichts Wesentliches erzielt werden. Die Vertagung der Lausanner Konferenz und die kurzfristige Verlängerung des Hooverplanes werden weiter nur Zeichen der Unruhe und der Verlängerung des augenblicklich unglücklichen Zustandes bedeuten. Die deutsche Regierung muß sich diesen Plänen mit aller Kraft widersetzen, damit ihr nicht später ihre Zustimmung ganz falsch ausgelegt wird.

Inzwischen bereitet man in Frankreich alles vor, um in der Welt gegen Deutschland zu hetzen. Der vielgerühmte Führer der französischen Linien, Herriot, scheut sich nicht, die ältesten Adenhiuter der Kriegshege gegen Deutschland wieder herauszuholen und jeden Verständigungsgedanken mit Knüppeln totzuschlagen. Er schimpft auf Deutschland, als wenn er nicht recht bei Trost wäre. Der Vorwurf der Böswilligkeit und der Friedensstörung durch das deutsche Volk wird von ihm von neuem erhoben. Er bezeichnet die versöhnende Sprache eines großen französischen Provinzblattes als eine geistige Verwirrung.

Man kann sich danach einen Vers darauf machen, was uns blühen wird, wenn bei den demnächstigen Wahlen in Frankreich solche Leute an die Spitze kommen. Wir werden von den Franzosen stets ebensowenig zu erwarten haben, ob sie nun von rechts oder von links regiert werden. Schon die im Grunde sehr vorsichtigen friedlichen Worte des bisherigen Außenministers Briand, der nunmehr endgültig kaltgestellt ist, haben in Frankreich kein Verständnis gefunden, obgleich sie doch wirklich alles andere als deutschfreundlich waren. Man sieht, daß man an der Seine eben unbelehrbar ist und es auch sein will.

Am 18. Januar jährte sich wieder der Tag der Gründung des Deutschen Reiches. An diesen Namen hat man auch damals, als man vor 13 Jahren in Weimar die neue Reichsverfassung beschloß, nicht zu rütteln gewagt. Die Bezeichnung „Deutsches Reich“ ist geblieben und



Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

hat nicht — der „Deutschen Republik“ weichen müssen. Darin lag ein gesunder nationaler Gedanke. Wenn man jetzt des Tages der Reichsgründung vor 61 Jahren wiederum gedachte, so war wohl der Grundgedanke dabei, daß unser in unendlich viel Parteien zerrissenes, völlig verarmtes und verelendetes Volk sich trotz allem bewußt geblieben ist, daß der Reichsgedanke allein ihm seinen Zusammenhalt und seine Zukunft bedeutet. Der Name „Deutsches Reich“ hat eine jahrhundertealte Geschichte, die zu den glänzendsten der Welt zählt. Durch die Staatskunst Bismarcks wurde das neue Reich zusammengeschmiedet und als ein Hort des Friedens aufgebaut. In dem Namen „Deutsches Reich“ ruht ein Ewigkeitsgedanke, der jedem Deutschen zu dauerndem Bemühen um die Einheit des Reiches und um seine Erhaltung eingehämmert sein sollte. Daher sollte der 18. Januar für alle Parteien, die sich Deutsche nennen, ein Gedenktag sein und auch in diesen Tagen der Not ein Trost und eine Zuversicht, daß der Reichsgedanke nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft leben muß.

Das furchtbare Grubenunglück in Beuthen zeigte wieder einmal, wie in den Tagen der Not Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenhielten, um die verschütteten Arbeitskameraden ihrem furchtbaren Schicksal, lebendig begraben zu werden, zu entreißen.

Das Erlebnis von Beuthen sollte uns Deutschen zum Gleichnis werden. Die gemeinsame große Not sollte uns zusammenschweißen zu einem einzigen Volk von Brüdern! Sinnlos die Hege gegen den Unternehmer, den die Sorgen um seinen Betrieb zu jeder Stunde verfolgen und quälen, dem das Herz blutet, wenn er alte, treue Mitarbeiter nicht mehr beschäftigen kann. Das Volk hat heute in allen seinen Schichten begreifen gelernt, daß ohne Befreiung von den Tributlasten eine Gesundung der Wirtschaft nicht möglich ist, daß davon das Wohlergehen aller abhängt. Endlich sind wir so weit: allzulange hat es gedauert, bis diese Geschlossenheit in der Abwehr erreicht wurde. Gewerkschaften und Unternehmerverbände steifen der Regierung das Rückgrat in dem Willen, nicht mehr locker zu lassen und auf Streichung der Reparationen zu bestehen. Das ist ein Gewinn nach außen wie nach innen.

Jetzt ist es für niemand, der seinem Vaterlande und seinen Mitbürgern wohl will, an der Zeit, aus Mißvergnügen wegen eines oder andren einzelnen Vorfalls sich des übernommenen oder aufgetragenen Geschäfts zu entledigen, vielmehr ist es die Pflicht und das Kennzeichen des Patrioten, auch verkannt und mit Hindernissen kämpfend seine Kräfte dem gemeinsamen Wohle aufzuopfern.

Stein

Deutschland fordert allgemeine Abrüstung

im Namen seiner bedrohten Sicherheit / im Namen der Gerechtigkeit / im Interesse des wahren Friedens

Anfang Februar dieses Jahres tritt endlich die erste allgemeine Abrüstungskonferenz zusammen, um die durch die Satzung des Völkerbundes festgelegte allgemeine Abrüstung durchzuführen. Die Bedeutung dieser Konferenz, an der alle Staaten der Welt teilnehmen werden, ist riesengroß. Es sollen auf ihr zum erstenmal in der Geschichte die Rüstungen aller noch nicht abgerüsteten Staaten der Welt nach einem gemeinsamen Plan herabgesetzt werden. Für kein Land kann ein erfolgreicher Ausgang dieser Konferenz wichtiger sein als für Deutschland, denn Deutschland hat auf Grund des Versailler Vertrags bereits abgerüstet, so weitgehend abgerüstet, daß seine Rüstungen heute weit davon entfernt sind, ihm seine nationale Sicherheit zu gewährleisten, wie dies der Artikel 8 der Völkerbundsatzung als den Zweck der Rüstungen bezeichnet und anerkennt. Deutschland befindet sich heute in einer Lage minderen Rechts, mangelnder Gleichberechtigung und ungleicher Sicherheit gegenüber den anderen Völkern, solange diese nicht ebenfalls abgerüstet haben.

Gleichberechtigung und gleiche Sicherheit für Deutschland wiederzugewinnen, ist das Ziel der deutschen Politik auf der Abrüstungskonferenz dieses Jahres.

Was ist Sicherheit?

Es ist nach der Auffassung Frankreichs, das den Begriff der Sicherheit am stärksten für sich in Anspruch nimmt, die Möglichkeit, die Grenzen des Landes mit eigenen militärischen Mitteln gegen einen Angriff zu verteidigen. Wie steht es heute mit der Sicherheit Deutschlands?

Deutschlands Abrüstung

Deutschland hat auf Grund des Versailler Vertrages die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft und besitzt ein Berufsheer von nur 100 000 Mann. Es besitzt deshalb keine ausgebildeten Reservemannschaften. Vergleiche dazu die Neuierungen des französischen Marschalls Foch am 25. Juli 1926 in Viller: „Die Hauptstärke der französischen Armee im Kriegsfall beruht auf Zahl und Tüchtigkeit der ausgebildeten Reserven“ und des französischen Kriegsministers Painlevé am 16. Januar 1927: „Frankreich wird einen eventuellen Krieg mit der Masse der mobilisierten Reserven führen, die eine wirkliche Angriffsmasse darstellen.“ Die Zahl der ausgebildeten Reserven Frankreichs beträgt über 4 1/2 Millionen Mann. Deutschland hat ferner alles Kriegsmaterial, das über die genau vorgeschriebene Bewaffnung des kleinen deutschen Heeres hinausgeht, ausgeliefert oder zerstört. Deutschlands Rüstungsindustrie ist vernichtet und seine Industrie restlos auf friedliche Produktion umgestellt. Deutschland besitzt also auch keine Reserven an Kriegsmaterial, noch die Möglichkeit, sich dieselben im Kriegsfall rasch herzustellen. Außerdem ist ihm die heute ausschlaggebende technische Bewaffnung mit schweren Geschützen, Tanks und Flugzeugen verboten. Das Nichtvorhandensein dieser Waffen, ganz besonders der Flugwaffe, ist an sich schon entscheidend für die



militärische Wehrlosigkeit und damit für die Unsicherheit Deutschlands.

Deutschlands Unsicherheit in der Luft

Welche Bedeutung andere Völker der Luftrüstung beimessen, ergibt sich aus der Größe der finanziellen Mittel, die sie für die Luftrüstung ausgeben. Im Statsjahr 1931 bis 1932 geben für die Luftfahrt aus: Frankreich 361,9, England 423,8, Italien 166,3, Amerika 469,7 Millionen Reichsmark. Dieselben Staaten haben in den vier Jahren von 1923 bis 1931 für Zwecke der Luftfahrt ausgegeben: 1159,8, 1526,5, 635,5, 1439,8 Millionen Reichsmark. Entsprechend hoch sind die Ziffern der bei der Luftrüstung eingeteilten Offiziere und Soldaten dieser Staaten. Sie betragen 1931 bei Frankreich 39 700, bei England 34 200, bei Italien 29 800 und bei den Vereinigten Staaten 27 324 Mann. Frankreich verwendet also für seine Luftrüstung 40 Prozent des Personals, das Deutschland überhaupt an Heeresstärke zugebilligt ist und mehr als 50 Prozent dessen, was Deutschland insgesamt für Heer und Flotte ausgeben muß. Deutschland aber ist jede Luftrüstung verboten. Die Zahl der Kriegsfugzeuge beträgt bei Frankreich 2800, bei England 2400, bei Italien 1500, bei Polen 1000, bei der Tschechoslowakei 600, bei Belgien 400, während Deutschland keinerlei Militärflugzeuge besitzen darf. Während rings um Deutschland Tausende von Bomben- und Jagdflugzeugen startbereit in den Hallen stehen, um gegebenenfalls die deutschen Großstädte anzugreifen, besitzt Deutschland keinerlei Flugrüstung, ja selbst der Besitz von Flugabwehrgeschützen ist ihm verboten. Während andere Völker sich gegen Luftangriffe

Tue, was du mußt, siege oder stirb, und überlaß' dem Schicksal die Entscheidung

Ernst Morik
Arndt

Der Hahnjäger

Stizze aus den steirischen Bergen von Gustav Renker



Combachgraben hieß es hier; und für die Alpmatte im Felsfessel, wo der Graben in Steilwände überging, wo Sturzwasser larmten, hatten die Leute den Namen „End der Welt“. Dort waren glatte, glockenförmige Steinplatten, mühselig wucherndes Gesträuch in ihren Fugen und ein gelber gerader Strich mitten in den Fliesen. Das war die Gleitbahn, selbst aus Holzstämmen gezimmert, durch welche die entrindeten Fichtenstämme donnernd, frachend und dröhnend niederzufahren pflegten. Hoch oben im leichten Wald wurden sie geschlagen, in die Rinne geworfen, die man Riesen nennt, sausten talab, stauten sich zu grobgeschichteten Holzbergen in der Talmulde vom „End der Welt“.

Ein kleiner Tümpel war dort, am Hang daneben eine Hütte, und der dünne Rauch aus den Fugen des Hüttdaches heimelte mir gar sehr. Denn ich war zur letzten Skifahrt in das Reich des sterbenden Winters gezogen, den Stundenlang den weiten Graben emporgestiegen und stand nun, Schnee umstößt, im letzten Tageslicht vor der Möglichkeit, noch bis tief in die Nacht den Weg zum Schuhhaus fortsetzen zu müssen, das drei Stunden von hier knapp unter den Gletschern stand.

Der blaue Rauch in der Hütte, mit deren Bewohnern ich nicht gerechnet hatte, stammte von einem mäßigen Feuerlein, über dem ein Topf voll brodelnder Suppe hing. Das Flammengucken in der Hütte genügte eben, um den Schatten eines Mannes zu erkennen, der auf einem Strohlager kauerte. Er hatte ein hageres braunes Gesicht und trug nach Nelpersitte den Hut auch hier unter Dach auf dem Kopfe. Eine lange braun-weiß gebänderte Adlerfeder stülpte aus dem Hutband auf. Der Mann tat bei meinem Eintritt so, als wenn er mich längst erwartet hätte. Er sagte nicht einmal Grüßgott, sondern meinte nur, das Essen sei bald fertig, ich müßte mich noch etwas gedulden und unterdessen — etwas scharf sei der Schnaps ja wohl!

Man muß anstandslos einen Mund voll höllischscharfen Schnaps nehmen oder zumindest so tun, als trinke man, wenn man in der Einöde bei einem ruppigbiederer Jäger Unterstand vor bösem Wetter findet.

Und der Mann war Jäger; es war sogar unschwer zu erraten, wenn die Büchse galt, die seitwärts am Nagel hing. Dem Hahn natürlich, entweder dem großen Arhahn, den Liebe taub und blind macht, oder dem kleinen Hühnerpasha mit rotem Krönlein und geschwungenem Stoß, der so vorsichtig äugt und sichert, daß der Volksmund von ihm behauptet, er habe auf jeder Feder ein Auge.

Sepp Stülfi ging „auf den kleinen Hahn“, wie er sich ausdrückte. Oben, wo zwischen den Fliesen ein flacher Rasenplatz war, auf dem die wintersüber unter Schnee vergrabenen, jetzt frischherben Preiselbeeren, die sogenannten Schneegranten, dem wilden Hühnerpasha Abzug boten, balzte ein uralter, schlauer Kerl mit einem kapitalen Schwungfedernstoß. Sepp Stülfi tat ein Lebriges. Er hob sich schnaubend vom Lager, öffnete die Tür und zeigte mir den Platz. Man sah davon nicht allzu viel: einen grauen, abendverschleierte Felsen und darin einen braunen Fleck. Neben ihm ging, selbst in diesem Halbdunkel leuchtend, die Holzrieße nieder, von hier wie ein ununterbrochener Wasserfall anzusehen.

Interessant müsse das sein, die Holzabfuhr zu sehen, meinte ich. Wenn die riesigen Stämme wie behende schmale Käfer über die Fluh glitten.

Interessant schon, sagte der Stülfi, nahm die Pfeife aus dem Mund und startete hinauf, als erwarte er, daß sich jeden Augenblick vom Fluhrand ein Holzstamm löse und herabsaufe. Aber es blieb still, die diesjährige Holzlieferung war schon vorbei.

Aber weh, meinte ich, wenn just ein Mensch da unten am Teich stehe! Sepp Stülfi wandte sich ganz langsam um und seine Augen waren gläsern geworden. „Einmal ist wer unten gestanden — nein, ihrer zwei!“

„Und nicht erschlagen worden?“

„Nein“, sagte er kurz. Ging in die Hütte und kam sofort wieder heraus. Das Rauchfleisch müsse noch etwas in der Suppe kochen. Wird dann desto besser. Ein Schnaps vielleicht unterdessen? — Ich tat wieder, als ob ich trinke.

„Einmal also ist jemand unten gestanden, da Holz herabfuhr“, sprach er weiter. „Einer — das war der Revierjäger. Ehemal war hier kein Jagdhaus wie heute, sondern eine Kohlenbrennerstube. Daneben eine kleine Hütte, für zwei Menschen eben groß genug: den Köhler, der sein Weib verloren hatte, und seinen Buben. Hieß Hünzi, der Revierjäger aber schrie sich Wederlin.“

Der war dem Köhler schon lange auf der Fährte, denn, daß Ihr's nur wisset, der Köhler war kein Guter. Gewildert, wo es möglich war — und wo

verteidigen können, ist die Verteidigungsmöglichkeit gegen derartige Angriffe in Deutschland gleich Null. Die Sicherheit Deutschlands ist demnach durch die ungeheuren Aufrüstungen der übrigen Länder und das uns auferlegte Verbot jeglicher Abwehr-Einrichtungen aufs schwerste gefährdet.

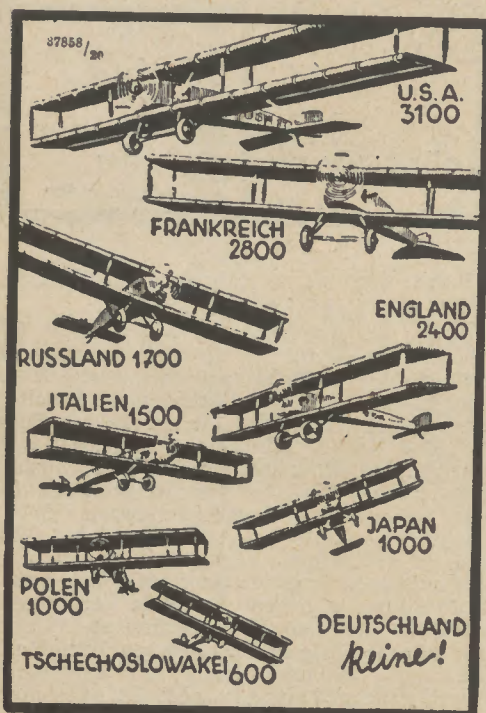
Deutschlands Unsicherheit zu Lande

a) Landheer

Nicht weniger bedroht ist Deutschlands Sicherheit hinsichtlich der Landrüstungen. Dem kleinen deutschen Berufsheer ohne ausgebildete Reserven und Reservematerial, ohne die entscheidende technische Rüstung an schweren Geschützen und Tanks stehen in den Ländern rings um Deutschland Wehrpflicht-Ärmeeen mit Millionenmassen ausgebildeter Reserven und gewaltigen Mengen von Kriegsmaterial jeder Art gegenüber. So besitzt Frankreich ein stehendes Heer von 572 000 Mann und 4,5 Millionen ausgebildete Reserven. Das stehende Heer Polens beträgt 266 000 Mann, die Zahl der ausgebildeten Reserven 3,2 Millionen Mann. Für die Tschechoslowakei sind die Zahlen: 114 000 Mann im Frieden und 900 000 Mann Reserven. So ergibt sich ein Bild geradezu hoffnungsloser Unterlegenheit Deutschlands gegenüber den militärischen Rüstungen seiner Nachbarn. Während Deutschland auf Grund des Versailler Vertrages einige der wesentlichsten Elemente jeder militärischen Sicherung verboten sind, haben die Nachbarn Deutschlands die Nachkriegszeit zu einer gewaltigen Aufrüstung benutzt, indem sie gerade jene Elemente der Rüstung, die Deutschland verboten sind, aufs stärkste entwickelt haben. Deutschland besitzt deshalb, solange die anderen Länder hochgerüstet bleiben, bei weitem nicht das Mindestmaß dessen an militärischer Rüstung, was zur Gewährleistung seiner nationalen Sicherheit, wie der Artikel 8 der Völkerbundsatzung es vorsieht, notwendig wäre.

b) Befestigungen

Ähnlich ist das Bild, wenn man die Befestigungen in Deutschland und



Der gegenwärtige Rüstungsstand in der Luft

in den Deutschland umgebenden Ländern ins Auge faßt. Während die deutsche Abrüstung auf Grund des Versailler Vertrags rings um Deutschland fünf Entwaffnungszonen geschaffen hat, haben die Nachbarn Deutschlands, besonders Frankreich, ihre Grenzen mit einem Höchstmaß von Befestigungen gesichert. Deutschland ist tatsächlich von einem Ring von Eisen und Beton umgeben, der mit Geschützen aller Art und Maschinengewehren bestückt ist, die jederzeit Tod und Verderben in die Grenzprovinzen Deutschlands werfen können. Auf der deutschen Seite bestehen entweder keinerlei Befestigungen oder wie im Osten nur ganz vereinzelte und veraltete. Die deutschen Grenzprovinzen im Westen und Osten befinden sich deshalb in einem dauernden Zustand besonderer Unsicherheit.

Das Mißverhältnis zwischen der militärischen Rüstung Deutschlands und der seiner Nachbarn kommt am klarsten zum Ausdruck, wenn man sich seine und seiner Nachbarn Streitkräfte für den Kriegsfall an den Grenzen aufmarschiert denkt:



Der gegenwärtige Rüstungsstand zu Lande

a: Osten

Auf je zehn Kilometer ihrer gegenseitigen Grenzen können aufmarschieren lassen:

Deutschland:

nur 243 Mann, 2 leichte Maschinengewehre (auf 100 Kilometer: 7 leichte Geschütze, 28 leichte und 2 schwere Maschinengewehre), alles andere fehlt!

Polen:

11 188 Mann, 7 leichte Geschütze, 2 schwere Geschütze, 32 leichte Maschinengewehre, 22 schwere Maschinengewehre, 1 Kampfwagen, 5 Flugzeuge.

Tschechoslowakei:

8506 Mann, 5 leichte Geschütze, 2 schwere Geschütze, 42 leichte Maschinengewehre, 8 schwere Maschinengewehre, 3 Flugzeuge.

Dein Handeln und allein dein Handeln bestimmt deinen Wert

Johann Gottlieb Fichte

Ist's einem Köhler in der Wildnis nicht möglich, Gamsen, Böcke und Hahnen abzuschießen? Das hat der Wederlin gewußt und nicht beweisen können.

Jetzt aber hat er den Beweis, weil er schlau ist, der Wederlin. In die Köhlerhütte gegangen, wie der Köhler zu Berg war, um Kräuter zu holen. Der Jäger hat gesucht, wo man suchen muß, wenn man einem Wildbich auf die Schliche kommen will. Im Gebälk des Daches, im Bettstroh. Und gefunden ein Gewehr, das man, auseinandergeschraubt, gut im Rucksack verbergen kann, einige Gamsfelle und frumme Federn vom kleinen Hahn. Genug, um den Köhler ins Gefängnis zu bringen.

Oben aber am Flußrand sitzt ein anderer — nun, Ihr könnt' Euch's denken. Wird wohl der Köhler sein. Hat ein gutes Fernglas, das er beim Wildern braucht, und spiegelt hinab. Er sieht den Wederlin nunmehr am Teich rasten, dort, wo die Holzriesen aufhört. Und sieht neben ihm Felle und ein zweites Gewehr. Weiß nun, wie viel's geschlagen hat. Und weiß weiter: Jetzt hinabgehen, dann hinaus in den Graben, in den Käfig. Der Hähni ganz allein!

Sieht der Köhler, sinnt und ballt die Hände zu Fäusten. In solchen Stunden ist der Teufel immer irgendwo in der Nähe und mit einem bösen Rat bei der Hand. „Wirfst dich abführen lassen — monatelang im Käfig sitzen. Dumm wärst du! Da, neben dir, der Baumstamm noch von der letzten Holzlieferung! Wenn er ins Gleiten kommt — wer kann was dafür, wer kann das beweisen? Und der Jäger hört nichts, der Wildbach tost zu laut. Der Jäger sieht jaust am Ende der Riese...“

Merkwürdig, wie gut die Menschen den Teufel hören, während sie für den Engel stets taube Ohren haben!

Der Köhler rückt am Holzstamm, leise, zaghaft. So, als wenn er unabsichtlich daran stöße — will sich selbst belügen, er habe es nicht getan. Fahrt mit dem Schuh drauf los, zwei, dreimal. Beim vierten Mal stößt der Fuß in die Luft, der Holzstamm ist nicht mehr da. O du mein Gott! Was hab' ich getan! Jetzt will der Mann den Stamm wohl halten, aber der ist schon weit fort, läuft immer schneller. — Nun trost der Köhler: auch gut, warum willst du mich einsperren lassen. Zum Felsrand läuft er vor, um zu sehen, wie die Sache ausgeht. Und er sieht mit dem Fernglas — da wäre das Fernglas fast selbst in die Riese gefallen, wenn es der Köhler nicht an einem Lederriemen um den Hals getragen hätte.

Neben dem Wederlin sitzt der Hähni und scheint dem Jäger etwas zu erzählen.

Den Holzstamm sieht der Mann nicht mehr, der ist schon in der Flut. Auch poltern hört man ihn nicht — die Sturzwässer brüllen zu laut.

Aber jetzt — jetzt muß er kommen, vorschließen in der Rinne, den Jäger erschlagen und das Kind!

Der Mann oben schreit, so dumm es auch ist. Die unten können ihn nicht hören. Schreit, heult und — betet. Ja, da lacht der Teufel wohl zu solchem Gebet. — Die Zeit ist so lang, man möchte nicht glauben, wie lang sie ist. Kein Ende nimmt sie und unten kommt kein Holzstamm. — Wunder versteht man nicht, sie sind einfach da. Und der Holzstamm ist nicht da.

Irgendwann einmal steht der Köhler auf und torfelt den Weg hinab. Jetzt sieht der Wederlin vor der Hütte und neben ihm spielt der Hähni mit runden Backfischen. Mitten in der Wand aber ist die Holzrieße gespalten, vielleicht durch einen Felssturz, vielleicht durch einen Blieschlag. In der Bruchstelle hat sich der Holzstamm festgerammt.

Der Jäger will den Köhler verhaften, sieht ihn an: „Mein Gott, Mensch, du bist ja schneeweiß geworden!“

So ist's denn herausgekommen und alles hat der Köhler gebeichtet. Der Wederlin ist sehr bleich geworden, wie er vom nahen Tod gehört hat. Er hatte selbst Kinder daheim. Deutet auf das Schneehaar des Köhlers, das ehemals rabenschwarz war. „Lassen wir's gut sein — für heute noch. Die Minuten des Wartens da oben haben dich genug gestraft.“

So ist's manchmal im Leben — die arge Feinde waren, werden gute Freunde. Der Jäger hat dem Köhler nie die Marter der reuevollen Minuten vergessen, und der Köhler hat nie vergessen, daß ihn der Jäger hat laufen lassen. Ist seitdem oft bei der Hütte gewesen, der Wederlin. Und hat auch den Köhler auf die Pirsch mitgenommen — gibt kein besser Mittel gegen Wildbüherei. Da hat sich's erwiesen, daß der Vater des Hähni ein geschickterer Jäger als Köhler war. Und wie der Wederlin als Förster in ein anderes Revier versetzt worden ist, hat er warm gesprochen für den Köhler, daß dieser seinen Posten kriege. Ist auch so gekommen — nun, und der Hähni ist heute Student, ein flotter Bursch über und über.“

Und der Köhler? — Der Hahnjäger schnüffelte mit der Nase gegen die Hütte hin. „Ich mein', jetzt sind Fleisch und Suppe gut.“

Als wir dann vor der Schüssel saßen, nahm der Jäger den Hut zum Tischgebet ab. — Sein Haar war schneeweiß.

b: Im Westen

Auf je zehn Kilometer ihrer Grenzen können aufmarschieren lassen:

Deutschland:

nur 243 Mann, 2 leichte Maschinengewehre (auf 100 Kilometer: 7 leichte Geschütze, 28 leichte und 2 schwere Maschinengewehre), alles andere fehlt!

Frankreich:

69 122 Mann, 23 leichte Geschütze, 25 schwere Geschütze, 3 Flakgeschütze, 318 leichte Maschinengewehre, 258 schwere Maschinengewehre, 41 Kampfwagen, 36 Flugzeuge.

Belgien:

38 431 Mann, 38 leichte Geschütze, 17 schwere Geschütze, 3 Flakgeschütze, 187 leichte Maschinengewehre, 75 schwere Maschinengewehre, 14 Kampfwagen, 15 Flugzeuge.

Deutschlands Unsicherheit zur See

Zur See ist das Mißverhältnis zwischen der deutschen Rüstung und der der anderen Staaten nicht weniger groß. Nach dem Versailler Vertrag und

den ergänzenden Bestimmungen der alliierten Regierungen darf die deutsche Marine nur besitzen: 8 Linienfahrzeuge, 8 Kreuzer und 32 Torpedoboote. Der heutige Stand der Reichsmarine beträgt jedoch nur: 4 Linienfahrzeuge, 6 Kreuzer und 26 Torpedoboote. Die Gesamttonnage der deutschen Marine beträgt 142 000 Tonnen, während z. B. das Marinestützprogramm Frankreichs jährlich den Neubau von durchschnittlich 50 000 Tonnen vorsieht. Frankreich baut in drei Jahren mehr Kriegsschiffe als Deutschland im ganzen überhaupt besitzt. Deutschlands Seerüstung ist heute sogar noch weit unter dem Deutschland zugebilligten Stand. Die Schiffgrößen wurden für Deutschland weit unter die heute in anderen Ländern gebräuchlichen Maße herabgesetzt. Für alle Schiffstypen sind die Maße für Tonnage und Bestückung bei anderen Seemächten ein Mehrfaches der Deutschland gestatteten Größen. So darf Deutschland keine Panzerschiffe über 10 000 Tonnen besitzen, während für andere Länder die Höchsttonnage dieser Schiffsklasse auf 35 000 Tonnen festgesetzt ist. Deutschland ist ferner das Unterseeboot verboten, ebenso die Marineluftstrahlung, während gerade hinsichtlich dieser Waffen des Seekriegs in der Nachkriegszeit ein scharfes Wettrüsten zwischen den anderen Völkern stattgefunden hat. — Der Konventionsentwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission. Die vorbereitende Abrüstungskommission des Völkerbundes hat in mehrjährigen Verhandlungen einen Konventionsentwurf ausgearbeitet, der von denjenigen Staaten, die seinen Inhalt hauptsächlich bestimmt haben — das ist in erster Linie Frankreich —, als Grundlage für das auf der Abrüstungskonferenz dieses Jahres abzuschließende Abrüstungsabkommen gedacht ist. Dieser Konventionsentwurf sieht nicht nur in seinem Artikel 53 vor, daß Deutschland die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrags freiwillig von neuem unterschreiben, sondern auch, daß die Abrüstung der anderen Staaten nach ganz anderen, sehr viel weniger wirkungsvollen Methoden durchgeführt werden soll wie die, nach denen Deutschlands Abrüstung vollzogen worden ist. Der

Konventionsentwurf sieht weder die Schaffung entmilitarisierter Zonen bei den anderen Staaten noch das Verbot der allgemeinen Dienstpflicht und damit der ausgebildeten Reserven noch Verbote der Mobilisierungsbereitstellung oder der militärischen Jugendausbildung vor. Ebenso wenig enthält er ein Verbot derjenigen Waffengattungen, die Deutschland verboten sind, also der schweren Geschütze, der Tanks und besonders weder der Luftwaffe noch der Unterseeboote. Den anderen Völkern soll also nach diesem Konventionsentwurf alles das gestattet sein, was Deutschland durch den Versailler Vertrag verboten worden ist und was ihm durch den Konventionsentwurf weiterhin verboten bleiben soll. Der Konventionsentwurf würde also die Situation der Rechtsungleichheit und der ungleichen Sicherheit Deutschlands nicht im geringsten ändern, sondern verewigen.

Die deutsche Regierung hat diesen unehrlichen Konventionsentwurf, der nur eine Scheinlösung des Abrüstungsproblems herbeiführen könnte, deshalb entschieden abgelehnt.

Deutschland geht auf die allgemeine Abrüstungskonferenz mit der Forderung auf Gleichberechtigung und auf gleiche Sicherheit, wie sie andere Völker für sich in Anspruch nehmen. Deutschland ist nicht gewillt, die Sicherheit der anderen Völker durch die Unsicherheit des eigenen Volkes zu gewährleisten.

Die Sicherheit kann nur allgemein, oder sie kann gar nicht sein, ebenso wie die Abrüstung nach dem Wort des belgischen Außenministers Vandervelde nur allgemein oder gar nicht sein kann. Und nicht vergessen darf man, daß der Frieden und die Wohlfahrt der Welt und die freundschaftliche Verständigung der Völker untereinander in höchstem Maße von einer

wirklichen Abrüstung abhängen, wie auch die furchtbare Wirtschaftsnot, unter der alle Völker auf das schwerste leiden, nur durch den ehrlichen und tatsächlichen Verzicht auf das Wettrüsten, das jährlich mehr als 20 Milliarden Mark verschlingt, wirksam bekämpft werden kann. Deutschland ist als Mitglied des Völkerbundes, der eine Friedensorganisation freier und gleichberechtigter Völker sein soll, berechtigt, die Abrüstung der anderen Völker nach den gleichen Maßstäben und Methoden zu fordern, nach denen Deutschland selbst abgerüstet worden ist. Die deutsche Abrüstung war nach dem klaren Wortlaut der Einleitung zum Teil V des Versailler Vertrages nur eine Vorleistung auf die Abrüstung aller anderen, nur die Einleitung einer allgemeinen Abrüstung.

Das deutsche Volk verlangt daher in machtvoller Einmütigkeit, daß die Abrüstungskonferenz dieses Jahres Ernst macht mit der in der Völkerbundsatzung festgelegten Pflicht der allgemeinen Abrüstung, daß diese sich nach gleichen Methoden vollzieht wie die deutsche, daß eine wirkliche, nicht eine scheinbare Abrüstung der anderen Völker erfolgt und daß der Rechtsanspruch Deutschlands auf gleiche Sicherheit endlich verwirklicht wird.



Die Beschränkung der Verteidigung Deutschlands

An deinen Briefen wird man dich erkennen

Indem Goethe den Ausspruch tat: „Unsere Briefe sind unsere ärgsten Feinde“, sprach er eine große Wahrheit aus. Ueber das, was wir schriftlich aus der Hand geben, und worin wir gewissermaßen ein Stück unseres Selbst dem anderen überlassen, haben wir kein Verfügungsrecht mehr. Sicher bezog sich dieser Ausspruch darauf, wie oft das andere Mitgeteilte einer falschen Beurteilung unterliegt oder uns durch Indiskretion eines Dritten Unannehmlichkeiten aus der schriftlichen Aussprache erwachsen können. — Mit demselben Recht müssen wir uns klarmachen, daß noch andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind bei der Charakteristik des von uns Geschriebenen. Nicht mit Unrecht heißt es im Volksmund: „Zeige deine Briefe, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Ein jeder wird beim Empfang eines Briefes seine Schlüsse bezüglich des Schreibers ziehen, und zwar ist es nicht bloß der Inhalt des Geschriebenen, die darin zum Ausdruck gebrachten Gedanken selbst, sondern auch das äußere Gewand, in das diese Ideen gekleidet sind, die Ausdrucksweise, der Stil, die Sorgfalt, und noch unendlich viele kleine Merkmale, die den Verfasser kennzeichnen.

Um so mehr muß es wundernehmen, mit wie wenig Sorgfalt häufig bei dem Abfassen eines Briefes verfahren wird. Nicht selten erhalten wir Briefe, die von Flüchtigkeitsfehlern wimmeln, ein Zeichen, daß sich der Schreiber nicht die Mühe nahm, seine Zeilen noch einmal durchzulesen, bevor er sie dem Schlunde des Briefkastens anvertraute. Manche wieder legen nicht genügend Wert auf die Interpunktion, obgleich es auf der Hand liegt, daß der Empfänger vielleicht keinen sehr schmeichelhaften Begriff von unserer grammatikalischen Ausbildung erhält, falls er es bezüglich dieses Punktes so genau nimmt, wie es bei einem jeden der Fall sein sollte. Leider finden wir diese beiden letztgenannten Fehler gerade recht häufig bei Frauen, und zwar recht oft auch bei jenen, die eine tadellose Schulbildung genossen, bei

denen also jene Mängel nur auf Flüchtigkeit zurückzuführen sind. Ob jedoch der Empfänger dieses Schreibens nachsichtig genug ist, diesen Milderungsgrund anzunehmen, ist recht fraglich. Viel eher möglich ist es, daß die Schreiblerin in seinen Augen verliert, indem er seine vielleicht recht fatalen Schlüsse aus jenen kleinen Inkorrektheiten zieht. Daß manche Briefe nicht selten eine Auslese der unschönsten Stilblüten enthalten, ist oft genug ebenfalls auf die Nachlässigkeit zurückzuführen, die beim Briefschreiben bei vielen vorherrscht.

Es ist sonderbar, daß sogar Menschen, die eitel genug sind, um den Wunsch zu hegen, von anderen in jeder Beziehung recht hoch bewertet zu werden, sich nicht klarmachen, daß schon durch wenige nachlässig hingeworfenen Zeilen das Bild der Tadellosigkeit, das andere sich von ihnen entwarfen, getrübt werden kann. Es ist unglaublich, was in bezug auf die mangelnde Sorgfalt in der Handschrift gesündigt wird, oder wie ungemein häufig durch schiefe Linienführung der Totaleindruck eines Briefes verdorben wird. Es würde gut sein, wenn wir selbst bei der geringfügigsten schriftlichen Mitteilung uns klarmachen, daß der Empfänger stets eine Art Spiegelbild unseres Menschen in unseren Zeilen zu erblicken geneigt ist, und mit Recht. Der fehlende Knopf, der zerklüftene Rod verunziert uns; doch ebensowenig wird uns verziehen, wenn unsere Briefe den Stempel des Mangel an Sorgfalt tragen. Auch Zeitmangel dürfte nicht als Entschuldigungsgrund gelten, denn es ist nicht gerade rücksichtsvoll, es dem Empfänger unserer schriftlichen Mitteilung entgelten zu lassen, daß wir genötigt waren, in Eile die Schriftzüge hinzuwerfen. Die Briefe sind das Kleid, in dem der Kultur Mensch seine Gedanken hinaus ins Weite spazieren führt, und darum ist es ebensowenig gleichgültig, wie dieses Kleid unserer Geistesfinder beschaffen ist, wie es wichtig erscheint, unseren äußeren Menschen so einzukleiden, daß der Schönheitssinn unserer Zeitgenossen nicht peinlich berührt wird oder wenig schmeichelhafte Schlüsse auf unser Selbst daraus entnommen werden können.

Der Mammutbaum als Wetterkalender



18462/18

Größenvergleich zwischen dem Almer Münster (161 m), einem Mammutbaum (111 m) und einer Rottanne (42 m)

Selbst Geschichtsbücher geschenkt hätte in Gestalt von alten Baumstämmen, deren Querschnitte es gestatten, einen Einblick in die klimatischen Verhältnisse während des Wachstums der Bäume zu gewinnen. Die regelmäßig



18463/18

Der Straßenzug durch den Mammutbaum

wechselnden Jahreszeiten haben zur Bildung von sogenannten Jahresringen geführt, das sind konzentrische, voneinander abgesetzte Ringe von dunklerem und hellerem, festerem und weicherem Holz. Derartige Jahresringe hat wohl bereits jeder von uns bewundert, wenn er die im Walde abgesägten Baumstämme betrachtet hat. Diese Jahresringe untereinander sind nun aber nicht gleich, sie sind oft breiter oder schmaler. Ist das Klima eines Jahres dem Wachstum günstig, dann entsteht ein breiter Jahresring, bleibt in einem Jahr aber beispielsweise der Regen aus, wodurch das Wachstum gehemmt wird, dann bildet sich ein schmaler Jahresring von kümmerlicher Ausbildung. Hieraus ist klar ersichtlich, daß in dem Querschnitt eines Baumstammes die ganze Lebens- und Leidensgeschichte und damit auch die klimatischen Verhältnisse sich widerspiegeln. Der Querschnitt der Bäume stellt also gewissermaßen einen Wetterkalender dar. — Während die Bäume unseres näheren und weiteren Gebietes nur verhältnismäßig kurze Lebens-



18464/18

Die 30 t schwere Querschnittscheibe eines Mammutbaumes im Berliner Naturgeschichtl. Museum mit wichtigen Geschichtsdaten

Baumes ergibt Holzmassen, die man in unseren heimischen Forsten nur durch Abholzung einer ganzen Waldung gewinnen kann. Rechnet man den Preis pro Kubikmeter mit 25,— Reichsmark, so würde ein derartiger Mammutbaum die nette Summe von etwa 100 000 Reichsmark einbringen.

Seit Tausenden von Jahren war die Menschheit den Schwankungen des Klimas ausgelegt; indes steht diese Tatsache in keinem geschriebenen, uns verbliebenen Buche vermerkt. Welche Kämpfe mit den Wettereinflüssen liegen hinter der Menschheit? Gedacht sei beispielsweise an einbrechende Veränderungen des Klimas: Kälte, Hitze, Trockenheit. Der Mensch sah sich oftmals im Verlaufe der Jahrtausende gezwungen, aus den von ungünstigem Klima betroffenen Gegenden auszuwandern und Gebiete mit günstigeren Lebensbedingungen aufzusuchen. Von allen derartigen Kämpfen des Menschen sind uns keine Urkunden verblieben; wir würden vollkommen über vergangene Zeiten mit klimatischen Veränderungen und damit verbundenen Lebenskämpfen der Menschheit im Dunkeln tappen, wenn uns nicht die Natur, wie auch so oft in anderen Fällen,



18465/18

Das Fällen der Riesenbäume mit der Art und Kettenäge

vierte Bild zeigt, werden die Bäume mit Art und Kettenäge gefällt. Unser letztes Bild zeigt, wie fünfzig Menschen sich ohne Drängen an der äußeren Umgrenzung des Stumpfes aufstellen können.

Ein derartig großer Baumstumpf gab einigen amerikanischen Forschern Gelegenheit, einen Wetterkalender an Hand der Jahresringe anzufertigen, der für die Wissenschaft von größtem Nutzen ist und Aufklärung gibt über die klimatischen Verhältnisse der Vorzeit.



18466/18

Fünfzig Menschen umspannen seine Grundfläche

Vom Schießpulver

Von Dr. Dauber



inem, dem wir seine mangelnde Intelligenz vorwerfen wollen, sagen wir, er habe das Pulver nicht erfunden. Wir wollen damit also ausdrücken, daß wir den Erfinder des Schießpulvers für einen sehr hellen Kopf halten. Ja, wenn wir nur wüßten, wer es erfunden hat. Der Freiburger Mönch Berthold Schwarz war sicherlich nicht der Erfinder; denn schon 700 Jahre vor ihm, etwa um 600 n. Chr., hatten die Byzantiner ein Pulver von der ungefähren Zusammensetzung unseres Schwarz-

pulvers benutzt, um feindliche Schiffe in Brand zu setzen. Ja sogar vor dem Beginn unserer Zeitrechnung waren den Chinesen und Indern schon die Eigenschaften des Schießpulvers bekannt. Während man aber bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein nur die brennende und zerreißende Kraft des Pulvers ausnützte, ging man nun dazu über, auch seine schießende Kraft sich dienstbar zu machen. Geschütze fanden zum erstenmal 1346 in der Schlacht von Crecy Verwendung.

Wir sind geneigt, anzunehmen, daß das Pulver ein rechtes Teufelsgeheimnis sei und fast ausschließlich dazu diene, im Krieg Menschen und Menschenwerk zu vernichten. Das ist aber nicht der Fall. Man kann es auch auf das bekannte Wort aus Goethes „Faust“ anwenden: Es ist ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Von den mehreren Hunderttausend Tonnen Pulver, welche vor dem Krieg alljährlich erzeugt wurden, fand der größte Teil im Bahn-, Straßen- und Bergbau oder zur Urbarmachung des Bodens Verwendung. Für militärische Zwecke hat man heute viel wirksamere Mittel, wie Schießwolle, Dynamit, Sprengelatine, Pikrinsäure, Trinitrotoluol u. a.

Pulver ist ein inniges Gemenge von Kohle, Schwefel und Salpeter. Um eine möglichst intensive Wirkung zu erreichen, muß man auf das Mischungsverhältnis achten. Auf etwa 75 Teile Salpeter treffen etwa 15 Teile Kohle und 10 Teile Schwefel. Kohle und Schwefel sind leicht entzündbare Stoffe. Salpeter verbrennt nicht, aber er enthält den zur Verbrennung der beiden anderen Substanzen notwendigen Sauerstoff. Diesen gibt er bei genügend hoher Temperatur leicht an Kohle und Schwefel ab, so daß die Verbrennung derselben ungemein rasch vonstatten geht. Die plötzlich freiwerdenden Verbrennungsgase beanspruchen aber viel Raum. So erklärt sich Knall und zerstörende Wirkung bei einer Explosion.

Bei der Herstellung des Pulvers kommt es vor allem auf die Reinheit und die möglichst innige Vermischung der benutzten Stoffe an. Die Kohle darf nur einen geringen Aschengehalt haben. Sie muß leicht entzündlich sein. Man nimmt also Holzkohle aus weichen, harzfreien Hölzern. Der

Schwefel muß frei von Schwefelsäure sein, da sonst leicht Selbstentzündung vorkommt. Der Kalisalpeter muß frei von Kochsalz sein; andernfalls tritt in den Verbrennungsgasen das schädliche Chlor auf. Natronsalpeter ist nicht zu gebrauchen. Er nimmt Feuchtigkeit aus der Luft auf, wodurch das Pulver verdorben wird.

Die drei notwendigen Stoffe werden getrennt voneinander in einer Kugelmühle sehr fein gemahlen und dann in rotierenden Ledertrommeln gemischt. Nun wird das staubförmige Pulver mit Wasser stark befeuchtet, um bei der weiteren Behandlung unbeabsichtigte Explosionen zu verhindern. Dann wird es von schweren Walzen zu einem Kuchen gewalzt, zerkleinert und nochmals unter hohem Druck gepreßt; denn die Verbrennung pflanzt sich in einem explosiblen, kompakten Körper viel rascher und gleichmäßiger fort als in einem losen, mehrlartigen. Und gerade auf die gleichmäßige Zuverlässigkeit des Zündsatzes kommt es an. Die festen Pulverkörner werden getrocknet, in rotierenden Trommeln abgerundet und, poliert, um die Gefahr der Selbstentzündung zu vermindern. So vorbereitet kommt das Pulver in den Handel. Vorher wird es noch nach Korngröße sortiert.

Die Wirkungsweise aller Schieß- und Sprengstoffe ist durch zweierlei bedingt: Es muß bei der Verbrennung viel Wärme und viel Gas frei werden. Das bei der Explosion im Bruchteil einer Sekunde erzeugte Gas wird durch die hohe Temperatur (bei Schießpulver etwa 2500°) noch stark ausgedehnt. Dadurch wird hoher Druck erzeugt und Arbeit geleistet. Die Energie,



Laboratorium für Schwefel

welche einem Kilogramm Pulver innewohnt, reicht aus, ein Gewicht von 150 Tonnen in Mannshöhe zu heben. Dies erscheint uns als eine ganz unwahrscheinlich große Leistung und doch wird sie noch von der des rauchlosen Pulvers, der Schießbaumwolle, um das dreifache übertroffen. Die Schießbaumwolle und andere Explosivstoffe haben das zwei Jahrtausende alte Schwarzpulver heute zum großen Teil verdrängt.

Von diesen modernen Sprengstoffen werden wir ein anderes Mal mehr hören.

Drinnen und Draußen

Ein Schlosser als Erfinder



Man braucht kein studierter Mann zu sein, um einen erfinderischen Gedanken zu haben. Oft spielt dabei auch der Zufall eine Rolle. Der Schlosser Friedrich Bechtel aus Gelsenkirchen hatte einmal auf seinem Arbeitsplatz den Außenrand eines Manometers liegen, in dessen Innenkreis zufällig eine Stahlkugel lag. Beim Aufnehmen des Randes wurde die Kugel mit aufgehoben und blieb für kurze Zeit in der Randvertiefung rollend hängen, ohne herunterzufallen.

Herr Bechtel kam auf die Idee, einen ähnlichen Rand herzustellen und mit federndem Griff zu versehen. So entstand ein interessantes Spielzeug, das er sich patentamtlich schützen ließ. Ein Ingenieur seines Wertes half ihm mit seinen Erfahrungen und seinem Geld. Eine bekannte Maschinenbau-Firma übernahm die fabrikmäßige Herstellung des niedlichen Spielzeugs. Auf der letzten Leipziger Messe war Bechtel's Erfindung als Balancierball „Rondino“ ausgestellt. Hier zeigte insbesondere das Ausland lebhaftes Interesse. Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen mit überseeischen Firmen wegen Einführung des Artikels in Amerika.

Es wäre dem Erfinder zu wünschen, wenn nach jahrelangem Mühen und nicht geringen geldlichen Opfern auch der finanzielle Erfolg nicht ausbliebe. Das Balancierball wird sehr bald sicherlich auf allen Spielplätzen zu finden sein. Nicht zuletzt schon deshalb, weil es in den einschlägigen Geschäften für wenige Groschen zu haben sein wird.

Was ist ein Sesambein? Als Sesambeine bezeichnet man nach ihrer Ähnlichkeit mit den Sesamsrüchten kleine runde Knöchelchen oder Knorpel, die sich an der Außenseite ungeschützt liegender Gelenke zum Schutz des Gelenkspaltes und in gewissen Sehnen, besonders an Händen und Füßen, entwickelt haben. Bei den Tieren kommen sie häufig vor, beim Menschen aber sind sie in Rückbildung begriffen und nur noch als Rümmerorgane von wissenschaftlichem Interesse. Eine Ausnahme bildet nur die Kniekapsel, die das größte unter den Sesambeinen des menschlichen Körpers ist.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Februar



Jeder Gartenbesitzer, der den Monat Februar als Vorbereitungsmonat voll und ganz derart ausnützt, daß jede Minute im Freien und ebenso auch in den vorhandenen Kulturräumen dazu verwendet wird, wird die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit nicht als Überlastung mit drängenden Arbeiten empfinden. Haben wir günstiges, mildes Wetter, dann ist der Boden wenigstens mittags offen, und es kann viel im Freien gearbeitet werden. Wir teilen dann die Erdarbeiten in der Weise ein, daß wir die Stunden, in welchem die Erdoberfläche gefroren ist, benutzen, um Lasten zu befördern, also Dünger, Steine, Erde an ihren Platz zu schaffen; hingegen in den warmen Mittagsstunden wird gegraben, plantiert usw. Ausstüddungsarbeiten, Einteilung des Gartens, Bodenbewegungen, Wegeanlagen und alle ähnlichen Arbeiten, die bei Neuanlage oder Umänderung von Gärten vorkommen, sind in diesem Monat zu beenden. Nur in ganz ungünstigen Jahren ist es gestattet, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden, um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verspätung.

Im Obstgarten schützen wir die Stämme unserer Bäume auf der Süd- und Westseite durch einen Rast- und Lehmanstich, Einbinden mit Stroh, und bei Spalierbäumen befestigen wir ein Brett vor dem gefährdeten Stamm, denn die Strahlen der Sonne bringen den Saft in Bewegung, dann entsteht bei nachfolgenden kalten Nächten Frostgefahr, darum: Vorbeugen — besser als Heilen! Dann ist auch der Februar die günstigste Zeit, die Bäume in Ordnung zu bringen. Alte, tragbare Bäume werden ausgeputzt, d. h. schlechte Äste herausgesägt. Die Kronen jüngerer Bäume werden ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden herausgeschnitten, damit Luft und Licht einwirken können. Ein Zurückschneiden der Zweige findet nur bei ganz jungen Bäumen in den ersten drei Jahren und bei Spalier- oder Formbäumen statt.

Wenn im Gemüsegarten der Boden offen ist, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Frühbieten, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben. Puffbohnen und Erbsen dürfen auch schon Anfang Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gebüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden, wenn er nicht so sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknetet und bildet keine Klumpen, wie Lehmboden, den man am besten umgräbt wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

Im Ziergarten erhielten die Blumenwiebelbeete über Winter eine ziemlich starke Laub- oder Streudeckung. Die Blumenwiebeln haben sich unter diesem Schutz vorzüglich bewurzelt. Solange die Erde gefroren ist, wird diese Dede liegenbleiben; tritt aber Tauwetter ein und wird der Boden dauernd offen, so entfernen wir die Dede, damit die Zwiebelgewächse nicht zu sehr verweichlicht werden. Es genügt für die nächsten Wochen, die ja noch Kräfte bringen, eine ganz leichte Dede von Laub, kurzem Dünger, Fichtenreisig u. dgl.

An den Zierhölzern wird viel gesündigt, indem sie in jedem Frühjahr mit der Schere verstümmelt und ihrer schönsten jungen Triebe beraubt werden. Es ist verkehrt, die Gehölzgruppen so zu verschneiden. Nicht stutzen, sondern auslichten dürfen wir sie. Wenn bei der Anpflanzung des Ziergartens eine richtige Sortenwahl stattfindet, dann haben wir gar nicht nötig, die Gehölze so zurückzuschneiden, sondern wir nehmen nur das alte Holz heraus und sichern uns durch eine sachgemäße Behandlung ein alljährliches reiches Blühen. Gehölzgruppen müssen auch gebüngt werden. Eine Dede mit kurzem Dünger wirkt am besten; der Dünger wird nur leicht eingebracht.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper 1920 D. T.

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Jugendheim

„Der fluge Wanderer versteht es, auf Ziele zu verzichten, er ist ohne Ehrgeiz und weiß sich zu bescheiden. Nicht die Erjagung der Ziele befriedigt ihn, sondern das Können der Schönheiten am Wegesrand, die Lust am freien Streifen, die schöne Zwecklosigkeit seines Tuns.“
Hans Bethge.

Seit nahezu fünf Monaten ist unser Jugendheim der Jugend unseres Vereins übergeben worden. Die mehr als einmal aufgeworfene Frage, wird es sich lohnen und wird unsere Jugend auch das Heim gebührend würdigen und benutzen, hat bejahende Antwort gefunden.

Wer möchte auch am Wochenende nicht mit dabei sein? Dabei sein bei Spiel und Sang, bei gemeinsamen Ausflügen, im fröhlichen Kreise Gleichgesinnter, fernab vom Stadtgetriebe, dem Schmutz und Schund der Straße, ganz losgelöst vom grauen Alltag. Kennt ihr die Freuden des Tummelns in frischer, reiner Waldbluft, sei es bei einer Sonntagsmorgenswanderung oder einer Nachtwanderung durch den schlafenden Wald? Und wer die harmlosen Freuden noch nicht kennt, der komme zu uns ins Heim, in dem wir von Samstag-Nachmittag ab den Sonn- und Feiertag erleben. Kein Regen und Wind, kein Schnee und Frost hält uns vom Gang nach dem Heim ab. Alle, die das Kino, den Tanzboden, Alkohol und Zigarettenrauch mehr begünstigen als frische Waldbluft, mögen bleiben wo sie sind. Diese suchen wir auch nicht. Doch ist gewiß, daß wir, wenn wir am

Montag früh wieder zur Arbeitsstätte kommen, uns mit durchlüfteter Lunge frischer und froher fühlen, als die andern, die nicht hören wollen, die den Schaden am eigenen Leibe noch früh genug erfahren, allerdings leider auch meistens zu spät. Sie wollten ja keinen Anteil haben an Entspannung, Erholung und Gesundheit, die wir uns in Gottes freier Natur holen. Nun, mag ja jeder denken und tun, was ihm beliebt. Wir glauben, daß wir das richtigere Ziel erstreben. Wir sehen unser ganzes Wollen ein und geben der Vereinsjugend das, was sie heute mehr denn je gebraucht: Gesundheit, Frohsinn und treue Kameradschaftspflege. Wir glauben kaum, daß andere Vereine und Vereinigungen aus anderen Gründen als idealen Motiven dazu übergehen, sich ein Land- und Wochenendheim zu schaffen. Entspricht gegenwärtig unser Heim mit seinen zwanzig Betten vorerst auch nicht verwöhnten Ansprüchen, so haben doch alle, die sich einfanden, Platz und gute Bewirtung gefunden. Auch hier muß uns an der Vervollständigung der Einrichtung die Zeit helfen. Für die Sommermonate soll unser Heim auch den Vereinsangehörigen als Ferienaufenthalt dienen, eingerichtet ist es dafür. Selbst wenn mehrere Gruppen und Familien da sind, ist genügend Geschirr und Kochgelegenheit vorhanden.

Recht erfreulich ist festzustellen, daß unser Jugendheim vom ersten Sonntag im September bis zum letzten Dezember 1931 ca. vierhundert Übernachtungen aufweisen kann und auch eine Familie zehn Tage lang in den Ferien beherbergt hat. Die Wanderungen wurden durch das Heim stark gefördert; jeder Sonntag wird jetzt zu einer Wanderung benutzt. Das Frühjahr und die Sommerzeit wird erst so recht zeigen, daß wir mit der Gründung unseres Heims, in dem wir auch trauliche Abende zur Weihnachtszeit erleben konnten, keinen Fehlgriff getan haben.

Gut Heil!

Ruhrmann.

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Spiel der 1. Mannschaft gegen „Tura“ 2. Mannschaft

Das Spiel wurde am Sonntag, den 17. 1. 32, auf dem Tura-Platz in Hattingen ausgetragen. Tura war entschieden besser und verstand das Spiel an sich zu reißen. Eine Niederlage von 3:0 entspricht dem Spielverlauf.

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Abteilung: Handball

Erstmalig im neuen Jahr spielte unsere Lehrmannschaft am Samstag, den 9. Januar d. Js., gegen die 1. Mannschaft von Eichenkreuz Welper. Auf den Ausgang des Spieles waren wir gespannt, weil die Lehrmannschaft in letzter Zeit erst wieder neu zusammengestellt wurde, aber trotzdem den Sieg von 6:0 erringen konnte. Das Ergebnis entspricht ungefähr dem Spielverlauf. Erwähnt sei aber, daß die Hintermannschaft sich gut geschlagen hat. Die Verteidiger müssen sich befreiende Würfe angewöhnen und weniger werden, auch dürfen sie nicht immer zu mehreren Spielern den Gegner angreifen.

Spiel der Lehrmannschaft gegen D. J. K. Welper 2.

am Samstag, dem 16. 1. 32

Beide Mannschaften fanden sich am 16. 1. 32 auf dem Platz an der Hortschule zu einem Freundschaftsspiel zusammen. Jugendkraft Welper konnte uns mit einer Niederlage von 4:3 nach Hause schicken. Die Torzahl entspricht nicht dem Stärkeverhältnis der beiden Mannschaften. Den Verlust des Spieles haben viele Spieler in Schuld, die zum Spiel nicht angetreten waren. (Bitte, nächstens bessere Verständigung über Anwesenheit.)

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken: Wilhelm Lingemann, Verkaufsabteilung, am 1. 2. 32; Adalbert Polewisch, Eisenbahn, am 1. 2. 32; Karl Bruß, Stahlgußporei, am 1. 2. 32. — Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Sterbefälle

August Schneider, Walzwerk, am 7. 1. 32; Wilhelm Wünnenberg, Mech. Werkstatte — Ehefrau, am 13. 1. 32.

Turngemeinde Welper 1920 D. T.

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Samstag, den 30. Januar 1932, findet um 20 Uhr, im Vereinslokal „Adler“ unsere

Jahreshauptversammlung

mit nachfolgendem „Bunten Abend“ statt. Turn- und Sportlehrer Hase hält einen Lichtbildervortrag: „Winterzauber im Hochgebirge“. Alle Mitglieder sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Einführungen sind gestattet.

Der Vorstand

Belanntmachung

I. Nachtrag

zur Satzung der Betriebskrankenkasse der Ruhrstahl Aktiengesellschaft Heinrichshütte, Hattingen-Ruhr.

Der Kassenausschuß hat in seiner Sitzung vom 28. 12. 31 folgende Satzungsänderung beschlossen:

1. Der § 23 Abs. II Satz 2 soll heißen:

Die Krankenhauspflegekosten werden für die Ehefrauen und Kinder für die ersten vier Wochen (28 Tage) in Höhe von 75 % und von der 5. bis 26. Woche in voller Höhe —, für die übrigen Angehörigen zur Hälfte, höchstens für 26 Wochen bezahlt.

2. Der § 23 Abs. IV 1 kommt in Fortfall.

3. Der § 23 Abs. IV 3 kommt in Fortfall.

Hattingen, den 28. Dezember 1931.

Betriebskrankenkasse
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft Heinrichshütte
Hattingen-Ruhr

Der stellvertr. Kassenvorsitzende: gez. Kautz.
Genehmigt!

Dortmund, den 6. Januar 1932.

Oberversicherungsamt
gez. Dr. Schieren, Regierungsdirektor.

Geschäftliche Mitteilung

Was bringt das Jahr 1932 für den Raucher? Antwort: Prima Zigarillos für nur 3 Reichspfennig das Stück. Lesen Sie bitte die Anzeige der bekannten Zigarrenfabrik Karl Pfattheicher. Machen Sie unbedingt einen Versuch.



Deutscher, trinke deutschen Wein,
Gut und billig muß er sein,
Aus dem weit und breit bekannten Keller
Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.

Ehem. Henschel Kasino-Kellerei
Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. —
Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung.

Einwandfreie Mitarbeiter (auch stille Vermittler) finden lohnenden Verdienst

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion
Westf. N.-W., Bochum, Schützenbahn 14, Ruf 69938.

Preiswerte Qualitäts-

HERDE

für Kohle u. Gas

Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER

Hattingen, Heggerstraße 48

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. 2,50 RM.; allerbeste Qualität, 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25 RM.; ¼ Daunen 6 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerl. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsefästerei, gegründet 1852, Neutreiblin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Keine Anzeigen

über Käufe, Verkäufe und
Wohnungsangelegenheiten
werden f. Werksangehörige
kostenlos veröffentlicht

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte
Recht und Pflicht eines
jeden unserer Werks-
angehörigen sein!